

Knowing in Intra-Acting

Arts-based Research als Weg des Welt-Gestaltens

Doris Ingrisch

I

Ein großer Raum. Rechts der Mitte eine Person in Jogginghose und T-Shirt, auf einem Sessel, aufrecht sitzend. Die Haare hängen über das Gesicht, bedecken es. Ihr gegenüber eine andere Person, mit überkreuzten Beinen auf dem Holzboden sitzend, den Kopf leicht gehoben und zu ersterer blickend. Eine weitere Person richtet, sie steht dabei, eine auf einem Stativ befestigte Kamera auf die beiden. Im Hintergrund rechts, ganz klein zu sehen, sitzt eine weitere Person mit hochgezogenen Knien auf dem Boden. Der Oberkörper lehnt an der Wand. In der Nähe ein Punching Trainer. Bei genauerer Betrachtung ist der Raum ein Turnsaal, mit von dicken Vorhängen verdeckten Spiegelwänden, einer Unzahl von Scheinwerfern an der Decke, einer Sprossenwand, einem leeren Einkaufswagen, einigen gestapelten Matten, etlichen Stühlen und einem Klavier.

Der Screenshot, den ich hier zu beschreiben versuche, ist der Video-Dokumentation eines Zusammentreffens der zweiten Phase eines Artistic Research-Pilotprojekts entnommen, konzipiert von Adelheid Mers und mir mit dem Titel *Intra-Viewing. Die Kunst, Gespräche im Inbetween zu führen. Ein Design-Studio* (Ingrisch, Mers & Gstättnner 2018), in dem wir uns einer intensiven künstlerisch-wissenschaftlichen Auseinandersetzung über eine mehrstimmige, intermediale Begegnung, einem In-Beziehung-Treten widmeten. Der Screenshot zeigt keine klassische Gesprächssituation, das ist gleich zu erkennen. Doch was zeigt er? Vier Personen. Konzentriert. Eine Intention wird wahrnehmbar. Festgehaltene Dynamik. Intensives In-Beziehung-Sein.

II

Die Versuchsanordnung: Ein von einer belesenen, intellektuellen, in Chicago lebenden und arbeitenden bildenden Künstlerin und einer künstlerisch denkenden, für die Etablierung der kulturwissenschaftlichen Gender Studies an der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien zuständigen Wissenschaftlerin (das ist auch die Position, von der aus ich spreche) initiiertes Zusammentreffen, das um die Arbeit einer performativen Künstlerin kreist. Der Rahmen: Ein Experimentieren mit den Inhalten, Zugängen und Choreografien klassischer Interviewsituationen und Künstler_innengespräche. Die Intention: Über die den klassischen Vorgaben impliziten Herrschaftsmechanismen hinauszugehen, die Möglichkeiten gleichwertiger, propositionaler und nicht-propositionaler Tools auszuloten. Mit anderen Worten: Ein Rütteln an den Grundfesten des westlichen Wissensbegriffs. Und ein Rütteln an den Grundfesten der westlichen Wissens- und damit auch Geschlechterordnung.

Rütteln bewegt. Rütteln, nicht zu vehement und nicht zu sanft, macht wach. Es verstärkt das Gefühl, lebendig zu sein. »Rütteln« ist etymologisch auf das mittelhochdeutsche *rütten* rückführbar, das »In-Erschütterung-Setzen« bedeutet. Die Metapher kam wohl nicht zufällig in meinen Sinn, als ich Begriffe dafür suchte, wofür dieses Projekt steht. D.U., die Gesprächspartnerin, versetzt ihren Körper in Bewegung, um etwas zu verändern. Sie nimmt ihren Körper in die Hände, Stück für Stück, weckt ihn auf. D.U.: »Und wenn ich Hand anlege an meinen Körper, so lege ich Hand an an meine Geschichte und die Geschichte der Welt. Und wenn ich beginne zu vibrieren, vibriert die Geschichte der Welt und meine Geschichte ...« (Ingrisch 2018b)

Bevor das Interview zu einer Be-Fragung wurde, einem Gespräch, mit dem Ziel, das Wissen von Expert_innen und anderen Personen, definiert als Informationen, Sachverhalte, das Vertreten einer Meinung, einzuholen, bezog sich die Definition auf *inter*, also »zwischen« und *view*, »das Sehen«, »Betrachten«, »eine Meinung Vertreten«. In diesem Sinn verstanden lag der Fokus noch zentral auf dem, was zwischen den Personen geschieht. Dieses Dazwischen wurde zu einem Machtraum zwischen Fragenden und Befragten. Der Macht derer, denen die Führung im Gespräch obliegt und der Macht derjenigen, die etwas preiszugeben haben, etwas, das die Interviewenden haben wollen. Die Gesprächschoreografien leisten das ihrige, diesen Raum zu bestimmen. Verbinden wir die Raumbene mit der Machtebene proposi-

tionalen Wissens gegenüber nicht-propositionalem Wissen wird das Rütteln an einer uns allen höchst vertrauten Kulturtechnik deutlicher. »Lasst uns in Stille beginnen«, so die SMS, die G.E., eine weitere Forschungspartnerin, zu Beginn des Zusammentreffens sendet. Wir haben uns vor dem Tanzquartier in Wien getroffen. G.E. beginnt zu gehen. Wir folgen ihr zu dritt, wir, als die Initiatorinnen und eine Person, die die Dokumentation übernommen hat. Die nächste SMS lautet: »Ich kenne den Weg nicht.« (Ingrisch 2018a)

»Ich versuch, meine Arbeit zu kommunizieren«, so D.U. am Anfang, »so stell ich mir das vor?!« Und nach einer kurzen Pause: »Wie fang ich an?« Wir haben drei Sessel im Turnsaal in der Abteilung für Schauspiel und Schauspielregie der Universität in einem Dreieck zueinander aufgestellt, rücken diese so zurecht, sodass wir uns angenehm fühlen, einander sehen. D.U.: »Man fängt immer klassisch an, wer man ist, mit dem Namen und so. Vielleicht fang ich einmal anders an.« (Ingrisch 2018b) Sie lehnt sich zurück, zieht ihren schwarzen Sweater hinauf, blickt auf ihre nun unbedeckte Mitte.

III

In Stille, gehend, mit dem Körper eine Kommunikation über Inhalt und Form des eigenen Arbeitens beginnen. Den Körper im Zentrum haben. Agieren. Reagieren. Intra-Agieren.

Mit der westlichen neuzeitlichen Wissenschaft, mit René Descartes und der Etablierung des cartesianischen Dualismus, der Gegenüberstellung der *res cogitans* und der *res extensa*, der denkenden Substanz und der materiellen, körperlichen Substanz Ende des 17. Jh. war die rigorose Trennung dichotomer Begriffe vollzogen und ein neues Weltbild gesetzt. Das dichotome Denken kennzeichnet und bestimmt seither den Zugang zu und das Verständnis der Welt, der Wissensordnung ebenso wie der Geschlechterordnung, die in ihrer Verwobenheit dieses System konstituierte und perpetuierte (Braun 2000). Dass das weiblich Konnotierte durchgängig und radikal dem Devianten und Devaluierten zugeordnet wurde und wird, erscheint als eine immer noch zu erwähnende und ins Bewusstsein zu bringende Tatsache. Die gegensätzlichen Begriffspaare »Geist« und »Körper«, »Kultur« und »Natur«, »Mann« und »Frau«, »Aktivität« und »Passivität«, ja sogar »Wissenschaft« und »Kunst« bringen diese gesellschaftliche Übereinkunft, die so unantastbar und immer schon da gewesen wirkt, rasch in Erinnerung. Ein

intelligentes Gespräch über die eigene Arbeit also mit dem Körper beginnen? Das heißt nicht zuletzt, mit Baruch de Spinozas Frage danach, was ein Körper vermag, Erkenntnis neu zu denken (Spinoza 1975/1677; Deleuze 1988).

IV

Betrachten wir eine Fragestellung wie das Setting eines Gesprächs über künstlerische Episteme und Praxen in den Wechselbeziehungen zur Dimension seiner erkenntnistheoretischen Implikationen, so wird die Agency deutlicher, die im Experimentieren mit künstlerischen beziehungsweise wissenschaftlich-künstlerischen Herangehensweisen für eine kritische Annäherung an gängige Praktiken einerseits und die Entwicklung neuer Formen andererseits liegt. Ein Forschungszugang, der wissenschaftliche und künstlerische Methodologien wie Methoden und Denkgebäude miteinbezieht, eröffnet neue Möglichkeiten, das Denken zu erweitern. Und tritt damit Tendenzen entgegen, die sich nichts geringerem als der Entwicklung von Menschlichkeit entgegenstellen. Dies als Intention gewendet zielt darauf ab, kulturelle Praxen beziehungsweise Konzeptualisierungen wie Gesprächssettings und Kommunikation auf die Dimensionen der Ignoranz, der epistemologischen und ethischen Gewalt hin zu hinterfragen. Diese zu dekonstruieren, zu dezentrieren, zu queeren. Arts-based, Artistic Research zu betreiben oder auch ästhetisches Denken zu praktizieren impliziert, in dieser Art verstanden, eine starke gesellschafts- wie wissens- und nicht zuletzt wissenschaftskritische Haltung. »It is art, research and the power you must conquer to make a difference in this world«, so Efva Lilja (2015, 5).

V

Im Neudenken der Episteme, ihrer Orientierung an Objektivität versus Subjektivität wie der Verflüssigung des Primats bipolaren Denkens, öffnet sich ein weites Feld der Re-Vision, nicht allein der Künste und des künstlerischen Forschens, sondern auch der Wissenschaften und der diversen Ausformungen wissenschaftlichen Forschens, Darstellens und Vermittelns. Subjektivität den Künsten, Objektivität den Wissenschaften zuzuschreiben und dabei alle ihnen eingeschriebenen Konnotationen zu aktivieren, ging im Prozess

der Dichotomisierung mit der Charakterisierung der Geschlechterordnung Hand in Hand. Vielfach unbenannt, größtenteils unbewusst ist ihr eine Wertung unterlegt (Sollfrank 2016, 102). Sie kann durch den Hinweis auf die Hierarchisierung zwischen Wissenschaft und Kunst, Ratio und Intuition ins Bewusstsein geholt werden (Ingrisch 2013). Aus dieser Perspektive wird das gegenwärtige Ringen um ein Verständnis künstlerischer Forschung als ein sich in Bewegung befindlicher Transformationsprozess der Wissensordnung nachvollziehbar (Ingrisch 2012, Haarmann 2015).

Wenn allerdings Herrschafts- und Machtverhältnisse infrage gestellt werden, sind die unterschiedlichsten Kräfte am Werk. Nicht überall wird Begeisterung ausgelöst. Wenn mit Etabliertem experimentiert wird, fahren mitunter Barrieren hoch, entwickeln sich Verhinderungsmechanismen beziehungsweise -strategien mit dem Ziel, Einflussbereiche abzugrenzen und Wertearchitekturen zu bewahren. Diese Dynamiken machen auch vor den Debatten zu den Formen und der Bedeutung künstlerischer Forschung nicht Halt. Die Diskurse zur Definitionsmacht über künstlerische Forschung, wie sie in Handbüchern, Forschungsförderungsstrategien, Ein- und Ausschlüssen bei Tagungen oder Journals etc. zum Ausdruck kommen, erlauben Einblicke in die Politiken dieser Felder. Das alles sind im Grunde Fragen, welche die Bewertungsdominanz wissenschaftlicher Methoden über künstlerische Zugänge und damit die Konkurrenz zwischen Kunsthochschulen/Kunstuniversitäten und anderen Universitäten betreffen. Doch wenden wir uns nun wieder dem eher verborgenen, doch politisch ebenso hochbrisanten Thema der Herrschaftsverhältnisse in den Denkstrukturen zu, die diesen Dynamiken zugrunde liegen.

VI

Welche Denkstrukturen, welches wie konnotierte Wissen und damit welches Weltbild dürfen Anspruch auf Wissensgenerierung erheben? Diskurstopografien wie der von Michael Biggs und Henrik Karsson herausgegebene Band *Routledge Companion to Research in the Arts* (2011), das von Jens Badura et al. herausgegebene Handbuch *Künstlerische Forschung* (2015) oder der von Florian Dombois, Mira Fliescher und Julia Rintz editierte Band *Ästhetisches Denken: Nicht-Propositionalität, Episteme, Kunst* (2014), um nur einige wenige exemplarisch zu nennen, können als Fokuse in diesem Feld betrachtet

werden, die in ihrer Gesamtheit den Bewusstseinsstand der Arts-based Research dokumentieren. Die Berücksichtigung des durch den Bologna-Prozess induzierten, bildungspolitischen Strukturwandels sowie die an Kunstuniversitäten herangetragene Notwendigkeit, postgraduale Angebote wie Promotionsprogramme zu entwickeln, haben, basierend auf diversen Motivationslagen, ihr Übriges getan, das Generieren dieses Feldes zu beflügeln (vgl. Busch & Lesage 2014). Allerdings nicht ohne die Problematiken, wie sie auch in den Strukturen akademischer wissenschaftlicher Kompetition um Ressourcen und den ihnen zugrunde liegenden Mechanismen zu finden sind. Wie und mit welcher Intention, so könnte eine zentrale Frage zur Orientierung in diesem Feld lauten, wirken Beiträge der Artistic beziehungsweise Arts-based Research auf das neu zu bestimmende Verhältnis von Kunst und Wissenschaft? Und vor allem welcher Wissensbegriff emergiert daraus respektive wird dadurch erzeugt? Was mich aus der Perspektive der sich mit Wissens-, Geschlechter- und Machtverhältnissen Beschäftigenden sowie der diese Hinterfragenden und nach neuen Zugängen Ausschau Haltenden besonders interessiert, ist die Frage der Agency. Was passiert und was würde es bedeuten, wenn sich im Feld der Forschung aus einer die beiden Sphären gleichwertig betrachtenden Haltung heraus ein experimenteller Raum situiert, in dem künstlerische wie wissenschaftliche Forschung nicht als ein »Entweder-Oder«, sondern als ein »Und« (Ingrisch 2012 sowie Ingrisch, Mangelsdorf & Dressel 2017), ein »to be related« (Ingrisch, Hofecker & Flath 2017, 47) im Sinne von Gilles Deleuzes und Félix Guattaris proklamierter Untrenntheit von Inhalt und Form – »There is no difference between what a book talks about and how it is made« (1987, 4) – gedacht würde?

VII

Bringen wir die den Künsten wie den Wissenschaften zugeordneten klassischen westlichen Erkenntnismodi nun erneut mit der hegemonialen Geschlechterordnung in Verbindung, werden, es klang bereits an, Konturen des Wertekanons unübersehbar, der sich seit der Aufklärung entlang der Pole der weiblich konnotierten Intuition und der männlich konnotierten Ratio etablierte. Alexander Baumgartens Bemühungen im 18. Jahrhundert um ein Hereinholen der Ästhetik in die Erkenntnistheorie, die sich dem Zusammendenken von Sinnlichkeit und Erkenntnis (Baumgarten 1983) entgegen-

stammten, wurden nun den Künsten überlassen. Der mit dem Etikett »nicht rational, nicht propositional« konnotierte Zugang schloss nicht nur künstlerisch-ästhetisches Wissen, sondern auch nicht-westliche Philosophien und Erkenntniszugänge wie spirituelle Zugänge und indigenes Wissen (u.a. Anzaldúa 1987) aus, Zugänge, die von einem heutigen kritischen Bewusstseinsstand aus betrachtet nicht mehr so ohne Weiteres, weil als eurozentrisch entlarvt, übergangen werden können. Dies erweitert die gedankliche Skizze, wie sie hier aus der Perspektive inter- und transdisziplinär orientierter Gender Studies heraus entwickelt wird. Diese Komplexität im Nachdenken über Arts-based Research bewusst zu machen, erscheint mir unverzichtbar. Mit der Entwicklung der Artistic Research befinden wir uns in den Dimensionen der Welterschließung. Dies immer im Wissen darum, dass wir – wobei stets die Frage mitschwingt, wer bei diesem Wir aus welchen Gründen auch immer ein- und ausgeschlossen ist – dadurch Welt konstruieren, definieren und gestalten.

Wenn die Abwertung weiblich konnotierter Werte den Stand der westlichen Forschungslandschaft verantwortet, dann ist – nicht zuletzt aus einer kritischen Gender- und Diversity-Perspektive – vollkommen nachvollziehbar, wie unabdingbar es ist, sinnliche beziehungsweise künstlerische Erkenntnisgenerierung als gleichwertig zu männlich konnotierter kognitiver rationaler anzuerkennen. Es geht um wesentlich mehr als die Etablierung künstlerischer Doktoratsprogramme. Beginnen wir, die Zusammenhänge zu verstehen und in einem nächsten Schritt zu artikulieren, befinden wir uns inmitten eines gesellschaftlich hochbrisanten Prozesses mit der Frage, wer die Welt regiert. Ängste und Abwehr gegen die Erkenntnisdimension von Kunst werden dann zu Indizien für die Notwendigkeit, dem Trennzwang (Wuttke 2003) entgegenzusteuern.

VIII

Es ist kein Zufall, dass ein solches Um- und Neudenken sich durch das in der Quantentheorie zeigende Weltbild verstanden und inspiriert fühlt. Hier ist nicht mehr nur auf einen erkenntnistheoretischen Paradigmenwechsel zu rekurren, es handelt sich vielmehr um ein neues Weltbild, welches das, was bislang als Wissen galt, massiv in Bewegung bringt – die unmittelbare Kommunikation von Teilchen, die eigentlich getrennt sind, die Möglichkeit,

sich an mehreren Orten gleichzeitig zu befinden, die Einsicht, dass Materie nicht Materie und Wirklichkeit Potenzialität ist (Dürr 2012). Dieses Weltbild lässt die für so viele Halt gebende Vorstellung von Objektivität versus Subjektivität obsolet werden. Atome, so Karen Barad, diese »ultraqueer« critters with their quantum quotidian qualities queer queerness itself in their radically deconstructive ways of being.« (Barad 2012, 25).

Aus diesem Kontext erklärt sich ein Thema wie Un/Schärfe als brisante künstlerisch-wissenschaftliche und politische Auseinandersetzung im Rahmen kulturwissenschaftlicher Gender Studies. Vor allem dann, wenn es um Schärfe als »versteckter Imperativ« und »unhinterfragtes Epitheton des Selbstbildnisses« (Hüppauf 2007, 64) der Moderne geht und damit als überaus wirkungsmächtiges Konstrukt westlichen Denkens.¹

Es ist Schärfe, auf der die neuzeitliche westliche Wissenschaft beruht. »*Clare et distincte*« galten als die Kriterien ihrer Wahrheit (Descartes 2011/1637). Besprechbar allerdings wurde Schärfe, in Abgrenzung zur Unschärfe, schließlich in einem künstlerischen Kontext, der Entwicklung der Fotografie. Hier wurde ihre Relevanz konstitutiv (Hüppauf 2007, 51). Schärfe wurde mit Klarheit und Deutlichkeit assoziiert, Deutlichkeit mit Eindeutigkeit. Unschärfe hingegen führt in den Raum der Mehrdeutigkeit, der Unabgegrenztheit, der Unbestimmtheit. Diese für die Wissenschaften und Künste wesentliche Entwicklung steht in enger Relation zum für die Moderne charakteristischen Primat des Visuellen. Dass dieses – im Gegensatz z.B. zum Auditiven – männlich konnotiert ist, verstärkt das Implizite der Konturen der gesellschafts-, wissens- und wissenschaftskritischen Architektur, die für Überlegungen zur Relevanz, Komplexität und Entwicklung von Arts-based Research ins Bewusstsein zu bringen ist (Ingrisch & Flath 2017).

IX

Neue Wege des Sehens, des Hörens, neue Forschungsstrukturen, das ist, was Patricia Leavy als die Essenz einer Arts-based Research, oder auch *aesthetically based research, art as inquiry, art practice as research, arts-informed*

1 Andrea Sodomka und ich spüren diesem Konstrukt in der Reihe *art konferenz* nach: <https://www.mdw.ac.at/ikm/unschaerfen-eine-art-konferenz/>, http://www.kunstradio.at/2016B/04_12_16.html, http://www.kunstradio.at/2018B/09_09_18.html

research, living inquiry, performative inquiry, transformative inquiry through art etc., die alle um künstlerisches Forschen kreisen, betrachtet (Chilton & Leavy 2014). Diese darin enthaltenen neuen Praktiken, auch das ist gerade aus der Genderperspektive interessant, »are about composing, weaving, orchestrating, creating tapistries of meaning, and producing knowledge in new shapes« (Leavy 2015, 291). Sie betont die Qualität der Veränderungen, die das Forschen durch Artistic Research erfahren kann. Die genaue Durchführung des eigenen Wertesystems, die Kultivierung von Offenheit sowie das Umgehen mit Intuition und ein Einlassen auf eine transdisziplinäre Praxis fordern bestehende Paradigmen und Weltbilder massiv heraus. So betont auch Shaun McNiff, einer der ersten Vertreter der Artistic Research, dass Forschen auf der Basis von Kunst als »a way of knowing and communicating« (2018, 24), nicht bedeute, es seien künstlerische Prozesse, die Artistic Research definieren. Er ist vielmehr der Überzeugung, es sei »the artistic process of inquiry that can be used to explore art, as well as the totality of human experience« (ebda.). Damit bewegen wir uns in einem weiten, menschliche Erfahrungen umspannenden Rahmen. Ein Rahmen, der die künstlerischen wie die wissenschaftlichen Sphären des Denkens miteinschließt. Die Auseinandersetzung mit und das Nachdenken über Artistic Research zeigen erneut den weitaus umfassenderen, sich manifestierenden Anspruch als die Konfrontation mit einer weiteren, durch die (Sozial-)Wissenschaften definierten Ausformung qualitativer Forschung. Arts-based Research und die Auseinandersetzung damit sind eine Aufforderung zur Verantwortung.

X

Nach Karen Barads Agential Realism ist Agency nicht allein ein Charakteristikum menschlichen Bewusstseins, Agency ist in allen Dingen, humanen und nicht-humanen Agent_innen, die im Intra-Agieren real werden. Konsequenter weiter gedacht, generiert jede Forschung diese Art Realität. Anders als ein Forschen im positivistischen Sinn, in dem Forschende und Beforschtes als getrennt betrachtet werden, ist forschendes Tun in diesem Sinne ohne Überlegungen zur Ethik nicht mehr vorstellbar. Karen Barad spricht hier von einer »ethico-onto-epistem-ology« (Barad 2007) und verweist auf das in diesem Weltbild so zentrale Bewusstsein für die Verantwortung der Forschenden, das hier in einer anderen Dimension zu verstehen ist. »[E]thics

is not simply about the subsequent consequences of our ways of interacting with the world, as if effect followed cause in a linear chain of events. Ethics is about mattering, about taking account of the entangled materializations of which we are part, including new configurations, new subjectivities, new possibilities – even the smallest cuts matter.« (Barad 2007, 384) Agential Cut ist der Aus- und damit Einschnitt, den ein Forschungssetting setzt. Ein Cut, der im cartesianischen Denken ebenfalls immer vorhanden ist, jedoch nie thematisiert wird. Demzufolge: »what is on the other side of the agential cut is never separate from us« (Kleinmann 2012, 69). Aufgrund von Permeabilität und Connectedness bedeutet Ethik nicht kognitive Sicherheit, es geht vielmehr um »responsibility and accountability for the lively relationalities of becoming, of which we are a part« (Barad 2007, 69). Differenzen werden dieser Auffassung entsprechend, nicht gefunden, sie werden gesetzt, Dichotomien davon abgeleitet (Barad 2012, 77). Mit Judith Butlers Kritik ethischer Gewalt kann dazu ebenfalls die Anerkennung der eigenen Verletzbarkeit als Voraussetzung eines menschlichen und ethisch agierenden Wesens gedacht werden (Butler 2007).

XI

Künstlerisches Tun »involves the cultivation of receptivity to a phenomenon or experience, which brings with it a condition of vulnerability to being changed by it« (Rosiek 2018, 639). Bezeichnenderweise steht diese Aussage nicht im Widerspruch sondern in Resonanz zu dem Qualitätsmerkmal qualitativer Forschung, wie Anselm L. Strauss sie formulierte – ein Sich-von-der-Arbeit-Berühren-Lassen und ein Verändert-aus-dem-Forschungsprozess-Hervorgehen (Strauss 1994, 35). Inspirierend könnte darin, neben Karen Barads Begriff des Entanglement von Wissen und Seinsformen auch eine »Research as Future Forming«, wie Kenneth Gergen sie nannte, sein. Versuche, »to draw critical attention to existing ways of life, and to engender a critical consciousness from which social change might spring. The hope is that ›seeing with new eyes‹ can incite resistance to the status quo« (Gergen 2014, 296). Der stärkere Einbezug des »narrative mode of reasoning« (Bruner 1986, 11), in dem das »Imagineering« mit seinem Einsatz von Metaphern, ästhetischen Überlegungen etc. einen wesentlichen Faktoren darstellt (Nijs

& Enegeln 2014), könnte – wie auch in früheren Konzeptionen von Wissenschaft (Daston 2000) – wieder eine größere Rolle spielen.

Vom *Inter-View* zum *Intra-View* zu kommen, es auszuloten, Versuchsanordnungen dazu zu entwickeln, damit zu spielen, ist einer von unzähligen bereits gesetzten und noch zu setzenden Beiträgen, ein vom Tun nicht getrenntes Denken im Und zu entwickeln. Das Experimentieren mit Inhalt und Form und den sie konstituierenden Weltbildern erweitert die Wahrnehmung wie die uns zur Verfügung stehenden Tools, die Verantwortung gegenüber der Welt zu übernehmen, sie zu gestalten und uns als Menschen weiterzuentwickeln.

Literatur

- Anzaldúa, G. (1987). *Borderlands/La Frontera: The New Mestiza*. San Francisco: Aunt Lute Books.
- Badura, J. et al. (Hg.) (2015). *Künstlerische Forschung: Ein Handbuch*. Zürich/Berlin: diaphanes.
- Barad, K. (2012). Nature's Queer Performativity. *Kvinder, Køn & Forskning*, 1-2, 25-53.
- Barad, K. (2007). *Meeting the Universe Halfway: Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*. Durham/London: Duke University Press.
- Baumgarten, A.G. (1983). *Texte zur Grundlegung der Ästhetik*. Hamburg: Felix Meiner.
- Biggs, M. & Karsson, H. (Hg.) (2011). *Routledge Companion to Research in the Arts*. London/New York: Routledge.
- Braun, C. von (2000). Gender, Geschlecht, Geschichte. In C. v. Braun & I. Stephan (Hg.), *Gender Studies: Eine Einführung* (16-57). Stuttgart: Springer.
- Bruner, J.S. (1986). *Actual Minds, Possible Worlds*. Cambridge: Harvard University Press.
- Busch K. & Lesage, D. (Hg.) (2007). *A Portrait of the Artist as Researcher: The Academy and the Bologna Process*. Antwerpen: MuHKA.
- Butler, J. (2007/2003). *Kritik der ethischen Gewalt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Chilton, G. & Leavy, P. (2014). Arts-Based Research Practice: Merging Social Research and the Creative Arts. In P. Leavy (Hg.), *The Oxford Handbook of Qualitative Research* (403-422). New York: Oxford University Press.
- Daston, L. (2001). *Eine kurze Geschichte der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit*. München: Carl-Friedrich-von-Siemens-Stiftung.
- Deleuze, G. (1988/1970). *Spinoza: Praktische Philosophie*. Berlin: Merve.
- Deleuze, G. & Guattari, F. (1987). *A Thousand Plateaus*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Descartes, R. (2011/1637). *Discours de la Méthode*. Hamburg: Felix Meiner Verlag.
- Dombois, F., Fliescher, M., Mersch, D. & Rintz, J. (Hg.) (2014). *Ästhetisches Denken: Nicht-Propositionalität, Episteme, Kunst*. Zürich/Berlin: diaphanes.
- Dürr, H.P. (2012). Es gibt keine Materie! In R.R. Ropers & T. Arzt (Hg.), *Was unsere Welt im Innersten zusammenhält: Peter Dürr im Gespräch mit bedeutenden Vordenkern, Philosophen und Wissenschaftlern* (10-66). Berlin/München: Scorpio.
- Haarmann, A. (2015). Transformation der Wissensordnung. In J. Badura et al. (Hg.), *Künstlerische Forschung: Ein Handbuch* (99-103). Zürich/Berlin: diaphanes.
- Hüppauf, B. (2007). Clare et distincte: Vergangenheit und Gegenwart einer Maxime. In C. Magerski, R. Savage & C. Weller (Hg.), *Moderne begreifen: Zur Paradoxie eines sozio-ästhetischen Deutungsmusters* (51-80). Wiesbaden: Springer.
- Ingrisch, D. (2012). *Wissenschaft, Kunst und Gender: Denkräume in Bewegung*. Bielefeld: transcript.
- Ingrisch, D. (2013). Intuition, Ratio & Gender? Über Bipolaritäten und andere Formen des Denkens. In A. Ellmeier, D. Ingrisch & C. Walkensteiner-Preschl (Hg.), *Ratio und Intuition: Wissen/s/Kulturen in Musik*Theater*Film* (19-43). Wien/Köln: Böhlau Verlag.
- Ingrisch, D. & Flath, B. (2017). Calls for Beyond. In D. Ingrisch, F.-O. Hofecker & B. Flath (Hg.), *Gender_Kultur_Mangement: Relatedness in und zwischen Wissenschaft und Kunst. Transdisziplinäre Erkundungen* (19-29). Bielefeld: transcript.
- Ingrisch, D., Mangelsdorf, M. & Dressel, G. (Hg.) (2017). *Wissenskulturen im Dialog. Experimentalräume zwischen Wissenschaft und Kunst*. Bielefeld: transcript.

- Ingrisch, D., Hofecker, F.-O. & Flath, B. (Hg.) (2017). *Gender_Kultur_Mangement: Relatedness in und zwischen Wissenschaft und Kunst. Transdisziplinäre Erkundungen*. Bielefeld: transcript.
- Ingrisch, D., Mers, A. & Gstättner, M. (2018). Intra-Viewing. Die Kunst, Gespräche im Inbetween zu führen. Ein Design-Studio. <https://www.researchcatalogue.net/profile/show-exposition?exposition=590809> sowie <https://www.mdw.ac.at/ikm/?PageId=4379>
- Ingrisch, D. (2018a). Intra-View mit G.E. [Memo 1]
- Ingrisch, D. (2018b). Intra-View mit D.U. [Memo 1]
- Kenneth, G. (2014). From Mirroring to World-Making: Research as Future Forming. *Journal for the Theory of Social Behaviour*, 45(3), 287-310.
- Kleinman, A. (2012). Intra-actions: Interview of Karen Barad by Adam Kleinmann. *Mousse*, 34, 76-81.
- Leavy, P. (2015). *Method Meets Art* (2nd ed.), New York/London: Guilford Press.
- Lilja, E. (2015). *Art, Power, Empowerment: The Artist as Researcher*. Stockholm: Regeringskansliet. <https://www.government.se/contentassets/7c02c282a-f4a43fc9c3623b7d9a9089e/art-research-empowerment---the-artist-as-researcher>
- McNiff, S. (2018). Philosophical and Practical Foundations of Artistic Inquiry. Creating Paradigms, Methods, and Presentations Based in Art. In P. Leavy (Hg.), *Handbook of Arts-Based Research* (22-36). New York/London: Guilford Press.
- Nijs, D. & Van Enegeln, I. J. (2014). *Imagineering as Complexity-Inspired Method for Transformative Service Design*. Paper presented at the Fourth Service Design and Innovation conference, Lancaster.
- Rosiek, J. (2018). Art, Agency and Ethics in Research: How the New Materialism Will Require and Transform Arts-Based Research. In P. Leavy (Hg.), *Handbook of Arts-Based Research* (632-648). New York/London: Guilford Press.
- Sollfrank, C. (2016). A Pervert's Guide to Artistic Research. In J. Siegmund (Hg.), *Wie verändert sich Kunst, wenn man sie als Forschung versteht?* (87-104). Bielefeld: transcript.
- Spinoza, B.d. (1975/1677). Über den Ursprung und die Natur der Affekte. In B. d. Spinoza, *Ethik* (93-162). Leipzig: Reclam.
- Strauss, A.L. (1994). *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. München: Fink.
- Wuttke, D. (2004). *Über den Zusammenhang der Wissenschaften und Künste*. Wiesbaden: Harrassowitz.

